

Was ist neu am Kommunikativen Konstruktivismus?

Jo Reichertz

Beitrag zur Veranstaltung »Der Kommunikative Konstruktivismus und die Kommunikationsgesellschaft« der Sektion Wissenssoziologie

Der Kommunikative Konstruktivismus als neues Programm

Der Kommunikative Konstruktivismus ist ein neuer Ansatz in der soziologischen und kommunikations- bzw. medienwissenschaftlichen Forschung und Theoriebildung (Keller et al. 2012; Reichertz 2012; Knoblauch 2005, 2016; Christmann 2016; Couldry, Hepp 2016). Bislang ist er jedoch mehr Programm als Wirklichkeit, dem (trotz unterschiedlicher theoretischer Schwerpunkte und disziplinärer Herkünfte) eine Reihe von Vorstellungen und Arbeitsweisen gemeinsam sind, weshalb man durchaus von einem gemeinsamen *Programm* sprechen kann.

Viele Grundlagen, Ideen und Konzepte teilt der Kommunikative Konstruktivismus mit dem *Sozialkonstruktivismus* (Berger, Luckmann 1970), andere sind jedoch neu und resultieren teilweise aus der kritischen Auseinandersetzung mit diesem und neueren *diskurs-* und *praxistheoretischen* Ansätzen (Reckwitz 2003; Schmidt 2012; Schäfer 2015). Der Kommunikative Konstruktivismus versteht sich jedoch explizit als die Weiterführung der Wissenssoziologie und ist methodisch/methodologischer Teil der interpretativen Sozialforschung (vgl. Reichertz 2016a).

Der Begriff *Kommunikativer Konstruktivismus* wurde 1994 von Hubert Knoblauch in die Diskussion eingebracht (publiziert unter Knoblauch 1995: 21ff); 1994 tauchte der Begriff im Titel des Bandes zum 65. Geburtstag von Thomas Luckmann (Sprondel 1994) auf, allerdings ohne im Band selbst aufgegriffen zu werden. Später sprach auch Luckmann wiederholt von der „kommunikativen Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Luckmann 2002: 207, Original 1996). Von Reiner Keller wurde der Begriff der „kommunikativen Konstruktion des Wissens“ (Keller 2005: 58ff) in seiner Kritik des Sozialkonstruktivismus im Jahr 2005 verwendet. Er wurde hier jedoch schnell von dem Begriff der „*diskursiven Konstruktion*“ abgelöst, verbunden mit der Forderung nach einer Überprüfung der empirischen, methodologischen und methodischen Ausrichtung der hermeneutischen Wissenssoziologie (Keller 2005: 9). Bei Jo Reichertz findet sich der Begriff der kommunikativen Konstruktion als Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit dem in Deutschland herrschenden Verständnis von Kommunikation (Reichertz 2009) – verbunden mit einer grundsätzlichen Kritik an dem intentionalistischen und auf Sprache eingeführten Kommunikationsbegriff (Reichertz 2012). Das Aufkommen des Begriffs *kommunikative Konstruktion* ist auch Ergebnis und Ausdruck *gesellschaftlicher Entwicklungen*, die Kommunikation zentral stellen und unter anderem auch eine *Re-Lektüre der Klassiker des Kommunikationsbegriffs* notwendig machte.

Gemeinsame Grundprämisse des Kommunikativen Konstruktivismus ist, dass kommunikatives Handeln *nicht* allein als das Mittel verstanden wird, mit dem sich Menschen absichtsvoll Botschaften zukommen lassen und versuchen andere zu steuern, sondern kommunikatives Handeln ist immer auch die menschliche Praktik, mit der zugleich Identität, Beziehung, Gesellschaft und Wirklichkeit festgestellt werden – also einerseits *ermittelt* und andererseits *fixiert*, auf Dauer gestellt werden. Kommunikatives Handeln dient in diesem Verständnis nicht allein der Übermittlung von Informationen und Wissen, sondern vor allem der Konstitution und Vermittlung sozialer Identität und sozialer Ordnung. Kommunikatives Handeln ist somit das zentrale Mittel zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit (siehe auch Keller et al. 2012; Reichertz 2012).

Die Quellflüsse für den Kommunikativen Konstruktivismus sind einerseits die Arbeiten von Alfred Schütz, andererseits und sehr viel stärker beeinflussen der amerikanische Pragmatismus und hier die Arbeiten von Cooley 1972, Peirce 1976, Dewey 1929 und Mead 1973 und deren Überlegungen zur symbolischen Interaktion den Kommunikativen Konstruktivismus (siehe ausführlich Reichertz 2009). Parallelen zum Kommunikativen Konstruktivismus finden sich durchaus in den Organisations-Studien der Montreal-Schule (CCO). Dort wird Kommunikation als konstitutiv für das Entstehen und das Funktionieren von Organisationen angesehen. Deshalb fokussieren diese Studien die „processes and mechanisms by which communication constitutes organizing [...] and organization [...]“ (Cooren et al. 2011: 1149; MacPhee, Zaig 2000 und Taylor, Van Every 2011).

Wenn innerhalb des Kommunikativen Konstruktivismus von ‚Konstruktion‘ gesprochen wird, dann ist vornehmlich ‚Produktion‘ adressiert, also die *Schaffung* einer Wirklichkeit, die alle Beteiligten (zumindest für eine bestimmte Zeit) für wirklich (und alternativlos) halten. Jenseits der kommunikativ geschaffenen Möglichkeit gibt es keine andere, ‚wirklichere‘ Wirklichkeit. Es gibt kein jenseits dieser Konstruktion, sie ist die ‚zweite Natur‘, sie ist selbstverständlich – *taken for granted*. Die kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit ist so gesehen eine Schaffung von ‚Fakten‘ (im Verständnis der Beteiligten) und nicht die Schaffung von Lesarten (das ist sie nur im Verständnis von Wissenssoziologen).

Der Kommunikative Konstruktivismus ist jedoch, um Kurzschlüssen zuvorzukommen, *keine* Neuinszenierung des Symbolischen Interaktionismus (Blumer 1962 und 1969) im tagesaktuellen Kostüm, sondern er ist von diesem grundsätzlich unterschieden. Es ist gerade nicht alles kommunikatives Handeln, was soziale Ordnungsbildung in Gang setzt und bedingt – daneben sind auch Körper, Artefakte, Gesetze und Institutionen von Bedeutung. Denn das, was kommunikativ konstruierbar ist, besitzt Grenzen - und zwar sowohl nach innen als auch nach außen.

Die Grenzen des Kommunikativen nach *innen* werden durch die *Leiblichkeit des Menschen* geschaffen. Jenseits dieser Grenze befindet sich das Feld der vorprädikativen Erfahrung, der nicht-symbolisierten Wahrnehmungen, kurz: das Feld der nicht gedeuteten ‚*Sensations*‘ (es ist der Bereich der Zweithet bei Peirce – der immer ausgelegt werden muss – Peirce 1976). Sensations begleiten den Menschen durch alle Lebensbereiche und zu allen Zeiten. Dieser Bereich der ungedeuteten Sensations ist das Reservoir und der Anlass für neue Deutungen und neue kommunikative Konstruktionen, aber sie sind auch der Quellpunkt *vorprädikativer Intentionalität*. Dieser Bereich kann trotz aller Versuche, alle Erfahrungen, alle Empfindungen und Wahrnehmungen durch Semiotisierung zu sozialisieren, nicht wirklich sozialisiert werden, weshalb er immer wieder Neues hervorbringt und für die Entdeckung des Neuen von großer Bedeutung ist.

Nach *außen* ist der Raum des Kommunikativen begrenzt durch die Verfestigungen der sozialen Ordnung, die den Kommunizierenden als ein Außen und ein Non-Ego entgegentreten. Es ist der Bereich der Objektivierungen, der Institutionen, der Gesetze. Dieser Bereich der Ordnung setzt nicht nur den kommunikativen Konstruktionen Grenzen, sondern ermöglicht diese auch erst. Traditionen, Ge-

bräuche und Gesetze verhindern teils handgreiflich und massiv, dass nicht alles kommunikativ neu und beliebig konstruiert werden kann. Der Raum der guten Gründe, die Methoden der Erkenntnis und des vernünftigen Argumentierens und Erkennens, ebenso die kommunikativen Gattungen, die Sprache und die gewachsenen Konventionen, wie Menschen in bestimmten Kulturen miteinander kommunikativ umgehen sollen – alles Objektivationen und Institutionen, liefern erst die Voraussetzung und die Möglichkeit, kommunikative Konstruktionen gemeinsam zu erstellen.

Ohne Zweifel können alle diese Objektivationen und Institutionen selbst wieder kommunikativ verflüssigt und in anderer Weise zusammengebaut werden, aber auch dann müssen sie sich der Objektivationen und Institutionen bedienen, die sie kritisieren. Wenn der Kommunikative Konstruktivismus also sagt, dass Menschen in einer ‚kommunikativ geschaffenen Welt‘ leben, dann besagt dies gerade nicht, dass die Welt in der Sozialisation den Menschen mittels Kommunikation übermittelt wurde, also dass sie die kommunikativ angetragene Objektivation (also die vorhandene symbolische Ordnung) passiv internalisiert haben, sondern dass bei jeder Objektivierung (und Institutionalisierung) und natürlich auch bei jeder Internalisierung von symbolischer Ordnung immer und notwendigerweise das kommunikative Mit- und Gegeneinander der Beteiligten eine wesentliche Rolle spielt.

Was ist neu am Kommunikativen Konstruktivismus?

Neu ist, dass der Kommunikative Konstruktivismus umstellt – und das ist eine weitreichende Neuausrichtung – von *Sprache* und *Wissen*, als Basis der gesellschaftlichen Konstruktion, auf *kommunikatives Handeln* als grundlegende Operation bei der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit. Diese Umstellung von Sprache und Wissen auf kommunikatives Handeln, die man auch als Umstellung vom *talk* auf *action* beschreiben kann, ist nicht nur eine kleine Verschiebung des Akzents, sondern ein *grundlegender* Wandel (nicht nur) des Sozialkonstruktivismus (vgl. Reichertz 2017).

Zur Erläuterung dieser These: In der Sprache findet sich (so die sozialkonstruktivistische Position, die besonders gut in den Arbeiten von Luckmann sichtbar wird) das Wissen und die Weltsicht einer Gesellschaft materialisiert und institutionalisiert (wie unter anderem auch bei Humboldt, Schütz, Durkheim). Indem die Menschen miteinander sprechen, nehmen sie das ‚Wissen der Sprache‘ in sich auf (es wird internalisiert) und sie erhalten ihre Wirklichkeit als ‚zweite Natur‘. Es ist demnach die Sprache, die sicherstellt, dass die Menschen sich ihre Wirklichkeit bewahren und manchmal auch modifizieren. „Eine soziologische Theorie der Kommunikation muss nach wie vor der unbestreitbar zentralen Bedeutung der Sprache als dem Hauptsystem der gesellschaftlichen Bewusstseinsformung, Wirklichkeitsvermittlung und Handlungsstrukturierung gerecht werden“ (Luckmann 1973: 7). In der Luckmannschen Konzeption, die sich immer als Sprach-, und nicht als Kommunikationssoziologie begriffen hat, sprechen die Menschen *über* die Wirklichkeit – sie schaffen sie jedoch nicht.

Thomas Luckmann hat sich in seinen späteren Arbeiten jedoch nicht mehr für die Sprache interessiert, sondern sehr viel mehr für die ‚kommunikativen Gattungen‘ (Luckmann 2002). Diese Neuorientierung Luckmanns hat neben einer Vielzahl sehr fruchtbarer empirischer Arbeiten zur Gattungsanalyse als unbeabsichtigte Folge auch eine deutliche Hinwendung zur genauen Untersuchung des praktischen kommunikativen Mit- und Gegeneinanders hervorgebracht. Dennoch bleibt die Perspektive der ‚Gattungsanalyse‘ im Kern dem früheren strukturtheoretischen Ansatz treu: „Doch die Funktionsanalyse kommunikativer Gattungen ist demgegenüber nicht primär darauf aus, individuelle Handlungsabsichten einzelner Sprecher zu rekonstruieren, sondern die für jede Gattung typische interaktive Ver-

flechtung typischer Handlungsziele“ (Luckmann 1988: 5). Mit dieser Sicht wird meines Erachtens die Bedeutung kommunikativen Handelns deutlich unterschätzt.

Denn das situierte kommunikative Mit- und Gegeneinander der Menschen bleibt bei dieser Forschung im Dunkeln – allein schon deshalb, weil nicht die Subjekte, ihre Ressourcen und ihre je eigene Kommunikationsmacht interessieren, sondern die Subjekte interessieren nur insoweit, als sie als Exekutierer einer gesellschaftlichen Ordnung (= Gattung) begriffen werden, einer Ordnung, die in ihr Handeln eingeschrieben ist und sich deshalb auch durch sie zeigt.

Aus meiner Sicht wird damit gerade nicht sichtbar, dass hinter der kommunikativen Konstruktion gemeinsamer Wirklichkeiten *nicht* die Sprache steht, sondern konkrete Menschen mit Interessen, deren Ressourcen und Macht ungleich verteilt sind. Nicht jeder hat in der Kommunikation die gleiche Macht, seine Deutungen von Welt durchzusetzen und somit an der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit teilzunehmen. Berger und Luckmann (1970) haben gezeigt, dass der Mensch in einer kommunikativ konstruierten, symbolischen Welt lebt (siehe auch Cassierer 2010 und Schütz 2003 und 2004). Aber die Menschen haben diese nicht – nicht allein und nicht wesentlich –, weil sie diese durch ‚Übertragung von Bedeutung‘ verinnerlicht und zur zweiten Natur gemacht haben, sondern weil sie diese Welt aktiv kommunikativ *mitgeschaffen*, also konstruiert haben – und zwar *alles* in ihr: die Welt selbst, die anderen und auch sich selbst.

Kommunikatives Handeln

Dieses Verständnis von Kommunikation oder besser: von bewusstem kommunikativen Handeln und nicht-bewusstem kommunikativen Tun (vgl. Reichertz 2009) verfügt über eine lange Traditionslinie, die so im Wesentlichen in Nordamerika (und zu Teilen auch in Frankreich) entstanden ist und die weniger die Botschaft und das Verstehen in den Vordergrund stellt, sondern sehr viel mehr die *Wirkung* und die *Handlung*, das (Er-)Schaffen. *Kommunikatives Handeln*¹ ist in dieser Sicht alles bewusste und geplante *Handeln* ebenso wie das nicht-bewusste, habitualisierte und nicht-geplante zeichenvermittelte *Tun*, das menschliche Koorientierung zum Ziel hat. Kommunikatives Handeln ist also symbolische Interaktion –

¹ Habermas ist andernorts wegen seiner logo- und sprachzentrischen Ausrichtung kritisiert worden (zum Beispiel Knoblauch 2016). Problematischer ist aus meiner Sicht, dass seine Theorie des kommunikativen Handelns, die idealtypisch zwischen verständigungsorientierter Kommunikation und erfolgsorientierter Kommunikation unterscheidet, für die Analyse empirischer Ereignisse wenig hilfreich ist. Habermas beansprucht das im Übrigen auch nicht, denn: „Mein Ziel ist nicht die empirische Charakterisierung von Verhaltensdispositionen, sondern die Erfassung allgemeiner Strukturen von Verständigungsprozessen, aus denen sich formal zu charakterisierende Teilnahmebedingungen ableiten lassen“ (Habermas 1981: Bd. 1: 386). Aber selbst auf dieser allgemeinen Strukturebene ist die Behauptung von Habermas: „Verständigung wohnt als Telos der menschlichen Sprache inne“ (Habermas 1981: Bd. 1: 387) empirisch nicht gedeckt. Diese Betrachtung, die kommunikatives Handeln nicht mehr unter dem Gesichtspunkt der Funktion untersucht, sondern vor dem Hintergrund normativer, durchaus wünschenswerter Vorstellungen, verstellt das Wesentliche kommunikativen Handelns. Diese normative Imprägnierung kommunikativen Handelns, die innerhalb der Kommunikations- und Sozialwissenschaften weitreichende Folgen gehabt hat, verkennt die Aufgabe von kommunikativem Handeln. Kommunikatives Handeln ist nämlich immer auf Erfolg und Wirkung ausgerichtet: Ihr geht es nicht um Verstehen und Verständigen (im Sinne von Habermas), sondern um Handlungskoordination und Wirklichkeits-schaffung. Insofern handelt es sich bei der Kommunikationstheorie von Habermas um einen Ansatz, der die Leistungen des kommunikativen Handelns mehr verdeckt als sichtbar macht.

von konkreten Menschen für konkrete Menschen, in bestimmten Situationen und bestimmten Soziallagen und: mit bestimmten Absichten und mit unterschiedlichen Ressourcen, ihre Absichten durchzusetzen.

Kommunikatives Handeln und kommunikatives Tun ist in dieser Perspektive mithin nicht (mehr) das Mittel, mit dem zwei Monaden mit verhängten Fenstern versuchen, einander sichtbar zu machen – ein Versuch, der notwendigerweise scheitern muss, da jede Monade in ihrer eigenen Welt eingeschlossen bleibt. Auch sind nicht mehr individualisierte und egologische Bewusstseinsleistungen der Ausgangs- und Endpunkt von Kommunikation. Stattdessen ist der Ausgangs- und Endpunkt von Kommunikation ein Handlungsproblem, das kommunikative Handlungen der anderen und die kommunikativen Handlungen mit anderen auslöst.

Kommunikatives Handeln vollzieht sich, und auch das ist wesentlich, jedoch nie allein zwischen *zwei* Akteur/-innen. Bei jedem kommunikativen Mit- und Gegeneinander ist immer und notwendigerweise immer die jeweilige Kommunikations- und Interaktionsgemeinschaft mitanwesend, der generalisierte Andere, selbst dann, wenn die Kommunizierenden allein in einem kleinen Kämmerlein fernab der Zivilisation miteinander kommunizieren. Kommunikatives Handeln bedarf immer des *Dritten* – also der Gemeinschaft, welche die Bedeutung von Kommunikation verbürgt.

Damit wird also sowohl umgestellt von dem Einzelnen auf die Gruppe, als auch von inneren Prozessen des Wahrnehmens und Deutens auf äußere praktische Handlungen des wechselseitigen symbolischen Handelns. Es steht nicht mehr das einzelne Individuum im Zentrum, sondern die miteinander Kommunizierenden in einer bestimmten Situation und mit einer bestimmten Geschichte in einer bestimmten Machtkonstellation: Mittels eines kommunikativen Gegen- und Miteinanders schaffen sich die Menschen im Laufe ihrer Geschichte und ihres Lebens eine gemeinsame Welt, die sie für ‚wirklich‘ halten.

Kommunikatives Handeln ist, und das ist eine weitere wesentliche Umstellung, immer soziales Handeln, das im Wirken und Schaffen sein Ziel hat und das deshalb immer auch eine spezifische *Kommunikationsmacht* entfaltet. Nicht jeder kann sich mit seiner Deutung der Welt durchsetzen: Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, bestimmen zu können, wer weshalb andere dazu bewegen kann, sich seiner Deutung anzuschließen – wie man also Kommunikationsmacht erlangt. *Es bedarf also einer Hermeneutik der Machtprozesse.*

Kommunikation ist immer in soziale *Situationen* und in eine *Geschichte* eingebettet und beide gestalten diese. Kommunikatives Handeln ohne Situation und Geschichte ist nicht möglich. Deshalb sind die Situation und der Pfad, der zu ihr geführt hat, die Untersuchungseinheiten und nicht ihr sprachlicher Teil. In der Situation treffen die kommunikativ Handelnden auf historisch gewachsene kommunikative Praktiken, auf Gattungen und Rahmen, aber auch auf Techniken und Artefakte. Diese Objekte (Artefakte, Technik) und die damit verbundenen Praktiken der Nutzung – verstanden als materialisierte Gesten früherer Generationen – sind Bestandteil jeder Situation und damit werden sie auch handlungsrelevant. Sie müssen jedoch in den Situationen von den Akteur/-innen gedeutet werden (mit Hilfe von kulturell geteilten Wahrnehmungs- und Deutungsmustern), um bedeutungsvoll werden zu können. Insofern sind es nicht die Dinge und die Praktiken, welche den Akteur/-innen ihre Logik auferlegen, sondern dominant bleiben die Akteur/-innen, ihre Absichten, ihre Hoffnungen und ihre Befürchtungen. Der Kommunikative Konstruktivismus greift damit durchaus die theoretischen Herausforderungen, die mit der Praxistheorie und der Akteur-Netzwerktheorie einhergehen auf, verzichtet jedoch nicht auf den sinnhaft handelnden Menschen als eigentlicher Träger von Agency. Neben einer Hermeneutik des Verstehens von Subjekten und Machtprozessen bedarf es einer Hermeneutik der Dinge als

Imperative aus der Vergangenheit (vgl. Flusser 1994 und Durkheim 1995: 194 ff., siehe ausführlich Reichertz 2015).

Der Kommunikative Konstruktivismus und die Medien

Der Kommunikative Konstruktivismus sieht und berücksichtigt die zentrale Bedeutung der alten wie neuen *Medien*, mit denen wahrgenommen und kommunikativ gedeutet, gehandelt wird, sowohl von den Handelnden als auch von den *Medien* selbst. Deshalb widmet der Kommunikative Konstruktivismus den alten wie neuen Medien, den mit ihnen gegebenen Möglichkeiten des Wahrnehmens, Deutens und Handelns, deren Materialität, deren sozialer Verteilung und Aneignung, deren Kommunikationsmacht und auch deren Inhalten große Aufmerksamkeit (Couldry, Hepp 2016). Aber er interessiert sich auch für die global in Gang gesetzten Mediatisierungsprozesse (Krotz 2007; Krotz, Hepp 2012; Krotz et al. 2014) und die komplexen medial gestützten Kommunikationsregimes (Traue 2014; Castels 2009). Der Kommunikative Konstruktivismus ist also ein gewinnbringendes Konzept, die Besonderheiten von mediatisierten Gegenwartsgesellschaften zu untersuchen.

Überdacht werden muss aus Sicht des Kommunikativen Konstruktivismus die Bedeutung des *kommunizierenden Subjekts*, das unter anderem auch Medien benutzt oder Medieninhalte zusammen mit anderen produziert. Oft sind die fertigen Produkte Ergebnis des Handelns aller am Fertigungsprozess beteiligten Akteur/-innen, weshalb sich das Produkt nicht auf einen *Akteur/* eine *Akteurin* und dessen/deren Absichten zurückführen lässt, der/die es geschaffen hat und der/die es somit auch zu verantworten hat.

Bei einigen dieser Akteur/-innen kann es zu *shared intentions* kommen (Tomasello 2002 und 2010; ausführlich dazu Schmid, Schweikard 2009), also bei denen, die von Angesicht zu Angesicht zusammenarbeiten und ihr Handeln direkt aneinander orientieren². Die Beteiligten glauben zu wissen, was die anderen von ihnen und den übrigen erwarten und was sie können – und entwickeln so nicht nur ein gemeinsames Handlungsziel, sondern können auch die praktischen Schritte in Gang setzen und miteinander koordinieren, die notwendig sind, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Eine solche geteilte, ganz wesentlich auf *Kopräsenz* angewiesene Intentionalität (oder Wir-haben-die-Absicht-Haltung) ist jedoch nicht grundsätzlich notwendig für eine sinnhafte Handlungskoordination. Gerade bei räumlich und zeitlich verteilten Produktionsketten erfolgt die Abstimmung des Handelns in der Regel nicht über direkte Abstimmung oder eine verbindliche Produktionsvorschrift (also durch geteilte Absichten), sondern in der Regel über den von allen Beteiligten gemeinsam erfahrenen Druck, ein erfolgreiches Produkt herstellen zu wollen und zu müssen. Deshalb scheint mir unstrittig, dass nicht nur einzelne Subjekte Absichten haben können, sondern dass die kommunikative Entwicklung *gemeinsamer Absichten* konstitutiv ist für soziale Prozesse. Den so entstehenden *korporierten Akteuren* (Reichertz 2016b) ist in der Theoriebildung mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

² ‚Intention‘ wird hier mit ‚Absicht‘ übersetzt und wird hier keinesfalls mit Intentionalität (= Gerichtetsein) gleich gesetzt.

Fazit

Das Neue am kommunikativen Konstruktivismus ist also nicht nur, dass man umstellt von Wissen und Sprache auf wechselseitiges kommunikatives Handeln, sondern auch, dass man Artefakte und Praktiken, vorbewusste Intentionalität und geteilte Absichten mittels eines Theorierahmens als kommunikatives Tun und kommunikatives Handeln verstehen und erklären will. Deshalb ist der kommunikative Konstruktivismus nicht die Erweiterung des Sozialkonstruktivismus um einige praxistheoretische Elemente, sondern er erklärt die Gegenstände der Praxistheorie als besondere Aggregationsformen von kommunikativem Handeln und macht damit die Praxistheorie überflüssig. Er kann und will als eine allgemeine *Sozialtheorie* verstanden werden, die sich mit den grundlegenden Operationen und Praktiken beschäftigt, welche generell Identität, Wissen, Institutionen, Macht, Gemeinschaft und Gesellschaft hervorbringen.

Neu ist auch und wesentlich, dass innerhalb des Kommunikativen Konstruktivismus systematisch die Kommunikationsmacht eingebaut ist: Kommunikationsmacht macht den Unterschied – sowohl auf der Ebene der Handlungskoordination als auch auf der Ebene der Theoriebildung: Denn berücksichtigt man in der Theoriebildung die unterschiedliche Kommunikationsmacht der Beteiligten, dann hat dies eine Transformation des Sozialkonstruktivismus in den Kommunikativen Konstruktivismus zur Folge. Der Kommunikative Konstruktivismus ist also ein um die Situativität und die Pfadabhängigkeit kommunikativen Handelns und damit um die systematische Beachtung von Praktiken und Artefakten erweiterter Sozialkonstruktivismus. Dieser Kommunikative Konstruktivismus beschäftigt sich explizit mit dem Problem, dass nicht alle an der gesellschaftlichen Kommunikation Beteiligten die Macht haben, ihre Erwartungen und Ansprüche zu verwirklichen oder gar zu legitimieren und zu institutionalisieren. Insofern ist der Kommunikative Konstruktivismus ein machttheoretisch erweiterter Sozialkonstruktivismus.

Als wissenssoziologischer Ansatz hat der Kommunikative Konstruktivismus jedoch sowohl empirisch als auch theoretisch in den nächsten Jahren noch sehr viel zu tun. Dann wird sich erweisen, ob und wie fruchtbar er für die Entwicklung und Begründung einer soziologischen Sozialtheorie ist. Oder ob die heutigen Erkenntnisse des Kommunikativen Konstruktivismus sich als Irrtümer von morgen herausstellen werden.

Literatur

- Berger, P., Luckmann, T. 1970: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Blumer, H. 1962: Society as Symbolic Interaction. In A. Rose. (Hg.), Human Behavior and Social Processes. Boston: Houghton-Mifflin, 300–307.
- Blumer, H. 1969: Symbolic Interactionism. Perspective and Method. Englewood Cliffs: New Jersey.
- Cassierer, E. 2010: Philosophie der symbolischen Formen. Hamburg: Meiner.
- Castels, M. 2009: Communication Power. Oxford: Oxford University Press.
- Christmann, G. (Hg.) 2016: Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Wiesbaden: Springer.
- Couldry, N., Hepp, A. 2016: The Mediated Construction of Reality. Cambridge: Polity Press.
- Cooley, C. H. 1972: Social organization. A study of the larger mind. New York: Schocken Books.
- Cooren, F., Kuhn, T., Cornelissen, J. P., Clark, T. 2011: Communication, Organizing and Organization. Organization Studies 32. Jg., Heft 9, 1149–1170.

- Dewey, J. 1929: *The Quest for Certainty*. New York: Minton, Balch & Company.
- Durkheim, E. 1995: *Über Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Flusser, V. 1994. *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Habermas, J. 1972: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In J. Habermas, N. Luhmann. *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 101–142.
- Habermas, J. 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Zwei Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hepp, A. 2012: *Medienkultur*. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. 2005: *Wissenssoziologische Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, R., Knoblauch, H., Reichertz, J. (Hg.) 2012: *Kommunikativer Konstruktivismus*. Wiesbaden: Springer.
- Knoblauch, H. 2005: *Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK.
- Knoblauch, H. 2016: *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer.
- Krotz, F. 2007: *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Krotz, F., Hepp, A. (Hg.) 2012: *Mediatisierte Welten*. Wiesbaden: Springer.
- Krotz, F., Despotovic, C., Kruse, M. M. (Hg.) 2014: *Die Mediatisierung sozialer Welten*. Wiesbaden: Springer.
- Luckmann, T. 1973: Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation. In H. P. Althaus, H. Henne, H. E. Wiegand (Hg.), *Lexikon der germanistischen Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1–13.
- Luckmann T. 1988: Probleme der Funktionsanalyse kommunikativer Formen. Antrag auf finanzielle Mittel zur Durchführung eines Rundgesprächs. Universität Konstanz. Manuskript.
- Luckmann, T. 2002: *Wissen und Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- MacPhee, R. D., Zaugg, P. 2000: The Communicative Constitution of Organizations: A Framework for Explanation. *Electronic Journal of Communication*, 10 http://www.cios.org/getfile/McPhee_v10n1200 (letzter Aufruf 06.08.2017).
- Mead, G. H. 1973: *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Peirce, C. S. 1976: *Vom Pragmatismus zum Pragmatizismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. 2003: Grundelemente einer Theorie der Praxis. *Zeitschrift für Soziologie*. 32, 282-301.
- Reichert, J. 2009: *Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das?* Wiesbaden: VS Verlag.
- Reichert, J. 2012: Grundzüge des kommunikativen Konstruktivismus. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichert (Hg.), *Kommunikativer Konstruktivismus*. Wiesbaden. Springer, 49–68.
- Reichert, J. 2015: Von Menschen und Dingen. Wer handelt hier eigentlich? In A. Pöferl, N. Schröer (Hg.), *Wer oder was handelt?* Wiesbaden: Springer, 95–120.
- Reichert, J. 2016a: *Qualitative und interpretative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer.
- Reichert, J. 2016b: Weshalb und wozu braucht man den ‚korporierten Akteur‘? In C. Englert, J. Reichert (Hg.), *CSI. Rechtsmedizin. Mitternachtsforensik*. Wiesbaden: Springer VS, 149–168.
- Reichert, J. 2017: Die Bedeutung des kommunikativen Handelns und der Medien im kommunikativen Konstruktivismus. Sonderheft ‚Konstruktivismus‘ der Zeitschrift ‚Medien und Kommunikation‘ (im Druck).
- Schäfer, H. 2015: *Die Instabilität der Praxis*. Weilerswist: Velbrück.
- Schmid, H. B., Schweikard, D. P. 2009: *Kollektive Intentionalität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmidt, R. 2012: *Soziologie der Praktiken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, A. 2003: *Theorie der Lebenswelt*. Konstanz: UVK.
- Schütz, A. 2004: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Konstanz: UVK.
- Sprondel, W. M. 1994: *Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion*. Für Thomas Luckmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Taylor, J., Van Every E. J. 2011: *The Situated Organisation*. New York: Routledge.

Tomasello, M. 2002: *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Tomasello, M. 2010: *Warum wir kooperieren*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Traue, B. 2014: *Communication Regimes and Creativity*. In H. Knoblauch, M. Jacobs, R. Tuma (Hg.), *Culture, Communication, and Creativity: Reframing the Relations of Media, Knowledge, and Innovation in Society*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 227–246.